

Der Schmerz beim Geldausgeben

Zahlungsmittel. Sich von Bargeld zu trennen, schmerzt deutlich mehr, als mit Karte zu bezahlen. Der Anblick von Münzen aktiviert hingegen das Belohnungszentrum im Gehirn.

VON BEATE LAMMER

Wien. Generationen von Kindern haben den Umgang mit Geld anhand von Bargeld gelernt: Wer Münzen und Geldscheine hat, kann sie ausgeben, um etwas zu kaufen. Dann wird das Geld aber weniger. Deshalb will jeder Kauf wohlüberlegt sein.

Mit der Verbreitung von bargeldlosem Zahlen ändert sich das jedoch. Kinder sehen lediglich, dass ihre Eltern eine Karte vorweisen, wenn sie einkaufen – eine Art Eintrittskarte, die den Inhaber berechtigt, Waren mitzunehmen. Zu begreifen, dass im Hintergrund auf einem Konto Geld abgebucht wird, ist wesentlich schwieriger.

Münzen machen glücklich

„Erst mit etwa elf Jahren beginnt man, abstrakt zu denken“, stellt Julia Pitters fest. Sie ist Partnerin beim Beratungsunternehmen Pitters Trendexpert und leitet als Professorin an der IUBH den Studiengang Wirtschaftspsychologie. Gold oder Geldmünzen lösten hingegen schon bei Kindern Reize aus, die direkt das Belohnungszentrum im Hirn aktivieren. Schon kleine Kinder entwickelten Glücksgefühle, wenn sie einen Haufen Münzen erhalten, und mögen es auch nur Cent-Münzen sein. Mit Scheinen können sie erst später etwas anfangen, mit Kontogeld noch später.

Doch auch Erwachsene verbuchen Bargeldzahlungen mental anders als etwa Kreditkartenzahlungen.

Letztere schmerzen weniger. Die unangenehme Begleiterscheinung eines Kaufs, dass man Geld ausgeben muss, wird verschoben. Die Entscheidung, ob man den Kauf wirklich tätigen will, fällt so eher positiv aus. Der Rechtfertigungszwang wird geringer. „Wenn das Geld dann tatsächlich abgebucht wird, gibt es nur noch einen diffusen Kaufschmerz, der aber nicht mehr so unmittelbar ist“, erklärt Pitters.

Der Hintergrund: Menschen handeln in Geldfragen oft irrational. Sie bewerten vier Euro einmal



Münzen zum Angreifen lösen schon bei Kindern Glücksgefühle aus. Geld auf dem Konto wird als weniger wertvoll begriffen. [Getty Images]

als viel Geld (etwa für ein Getränk im Supermarkt) und einmal als wenig Geld (im Restaurant). Tatsächlich schmerzen beide Ausgaben das Budget um den gleichen Betrag. „Mentale Buchführung“ nennt der Wirtschaftsnobelpreisträger Richard Thaler das Phänomen, dass Menschen gedanklich mehrere Konten bilden (etwa für Ausgaben zu Hause oder für Ausgaben im Urlaub) und diese getrennt betrachten. Dabei kann es passieren, dass bestimmte Ausgaben (etwa Erwerb von Luxusgütern im Urlaub) leichtfertiger getätigt werden als andere (Supermarkt).

Das Ganze verliert man dabei häufig aus dem Blick. Kartenzahlungen begünstigen diese Selbsttäuschung, da sie die Zuordnung verwässern. Wer alles in bar bezahlt, unterliegt dieser Täuschung weniger. Es fällt ihm viel leichter, die Kontrolle zu bewahren.

Doch gibt es Gründe für diesen irrationalen Zugang zu Geld: Men-

schen wollen sich gut fühlen, wollen Geld ausgeben, ohne das als schmerzlich zu empfinden, erklärt Pitters. Bargeldloses Zahlen erleichtert das. Anbieter und Verkäufer machen sich dieses Denken zunutze, indem sie den Kunden vorgaukeln, dass das, was sie bekommen, so angenehm ist, dass es die Unannehmlichkeit der Kosten übersteigt. Sie bieten Ratenzahlungen und Leasing und helfen den Käufern, Tricks anzuwenden, um den Schmerz abzumildern.

Budget erstellen hilft

Doch ist das so schlimm? „Das hängt von der persönlichen Situation ab“, meint Pitters. Wer sich viel leisten kann, kann leichter mit diesen mentalen Konten spielen als jemand, dessen Existenz auf dem Spiel steht. In diesem Fall helfe es, unterschiedliche Zahlungsweisen auszuprobieren. Ein Haushaltsbuch zu führen oder ein Budget zu erstellen, für welche Bereiche man wie viel ausgeben könne.

Aber ist es nicht vernünftig, einen vorübergehenden Kursrutsch von ein paar Tausend Euro

auf dem Aktiendepot gelassen zu ertragen, bei Konsumausgaben in gleicher Höhe jedoch genau zu überlegen, ob man sie wirklich tätigen will? Nur, wenn man mit den Aktien eine langfristige Anlagestrategie verfolgt, meint Pitters. Sonst wäre es rational, dass einen der Kursrückgang genauso schmerzt wie die Konsumausgaben – und dass letztere gleich schwer empfunden werden, ob sie nun mit Bargeld, Karte oder künftig mit Chip getätigt werden.

Für Kinder wird es jedenfalls nicht einfacher werden, in einer zunehmend bargeldlosen Gesellschaft den Umgang mit Geld zu erlernen – dass man eine bestimmte Summe zur Verfügung hat, die durch Ausgaben weniger wird und die auch zur Neige gehen kann. Nur wer das begriffen hat, versteht auch, warum man mit der Karte nicht unbegrenzt bezahlen kann und warum es passieren kann, dass diese plötzlich nicht mehr funktioniert. Finanzbildung werde in diesem Zusammenhang zu einer größeren Herausforderung werden, sagt Pitters.

Aus dem Weltspartag werden Wochen

Kundenempfänge fallen aus, Kindergeschenke bleiben.

Wien. Der Weltspartag ist für gewöhnlich der Tag, an dem die Österreicher ihre Bankfiliale besuchen. Für viele ist es gute Tradition, Kindern damit das Sparen näherzubringen, andere holen einfach nur das Weltspartagsgeschenk ab. In Anbetracht der Coronakrise ist jedoch heuer alles anders. Die Banken dehnen den Weltspartag zu Weltspartagen aus, diese werden aber in einem stark abgespeckten Rahmen stattfinden.

Der Weltspartag am 31. Oktober werde dieses Jahr voraussichtlich deutlich ruhiger ablaufen, heißt es beispielsweise aus der Volksbank Wien gegenüber der APA. Man werde niemanden aktiv dazu motivieren, an diesem einen Tag in die Filialen zu kommen, nur um etwas Bargeld einzuzahlen oder ein Geschenk abzuholen. Wer Beratungsbedarf habe, könne aber jederzeit einen Termin für ein Gespräch vereinbaren.

Erste Bank und Bawag geben heuer Spiele, Kalender oder Bastelbücher für die Kleinen aus, auch die Raiffeisen Landesbank Wien und die Volksbank Wien halten Geschenke für die jungen Sparer bereit. Die Bank Austria reduziert den Weltspartag indessen auf das Nötigste. Geschenke gibt es nicht, die ursprünglich vorgesehenen und bereits beschafften Geschenke werden von der UniCredit Bank Austria an das SOS Kinderdorf, lokale karitative Organisationen sowie Kindergärten und Schulen gespendet, heißt es in einer Aussendung. Zudem setze man auf Terminvereinbarungen, um einen zu großen Andrang in den Filialen zu vermeiden.

Bawag und Erste Bank starten bereits heute mit den diesjährigen Weltspartagen. Bei der RLB Wien, der Volksbank Wien und der Bank Austria wurde der Weltspartag hingegen auf einige Tage bis hin zu einer Woche rund um den 30. Oktober ausgedehnt. (APA)

Milliardär Gundlach sagt harte Zeit voraus

Investor rät zu hohem Gold- und Cash-Anteil.

New York. Jeffrey Gundlach, Gründer der Investmentfirma Double-Line Capital, traut der derzeitigen Situation an den Finanzmärkten nicht. Das Branchenportal Marketwatch berichtet über die jüngste Einschätzung des Milliardärs: Demnach wird es spätestens in 18 Monaten aus Investmentsicht „ziemlich hart werden“, und man sollte sich an den Märkten lieber zurückhalten. Vor allem der US-Markt werde schlecht performen. Gundlach nennt den sich abschwächenden Dollar als einen der Hauptgründe dafür. Er hat auch einen konkreten Tipp für eine derzeit sinnvolle Aufstellung des Portfolios: „Ich denke, 25 Prozent Gold zu besitzen, ist momentan nicht verrückt. Ich halte es auch nicht für verrückt, 25 Prozent Cash zu besitzen“, während die restlichen 50 Prozent sich je zur Hälfte aus Aktien und Anleihen zusammensetzen sollten. (DPA-AFX)

Mieten in Wien steigen vor allem innerhalb des Gürtels

Immobilien. In Simmering gab es einen Preisrückgang.

Wien. Wer in Wien eine Mietwohnung sucht, muss heuer oft wesentlich tiefer in die Tasche greifen als noch vor einem Jahr. Die stärkste Teuerung bei Neuvermietungen gab es in Ottakring mit einem Plus von sieben Prozent auf 13,90 Euro pro Quadratmeter, wie aus einer Erhebung des Immobilienportals immowelt.at hervorgeht. In Mariahilf waren um sechs Prozent mehr zu bezahlen.

Es gibt aber auch Bezirke, in denen es deutlich billiger wurde: In Simmering gingen die inserierten Angebotspreise für Wohnungen in den ersten drei Quartalen gegenüber der Vorjahresperiode um sechs Prozent zurück, in Brigittenau um zwei Prozent, in Meidling, Alsergrund, Hietzing und Floridsdorf um je ein Prozent. In der Mietpreisanalyse wurden die inserierten Angebotspreise in den 23 Wiener Bezirken von Jänner bis September 2020 mit dem Vorjahreszeitraum verglichen. Am teuersten wohnt es sich den Angaben zufolge in der Inne-

ren Stadt mit Quadratmeterpreisen von 17,50 Euro (plus vier Prozent). Für großflächige Altbauwohnungen seien Gesamtmieten von rund 3000 Euro keine Seltenheit. Nach Bezirken betrachtet folgen auf die Innenstadt Neubau, Landstraße und Donaustadt (alle mit gut 15 Euro pro Quadratmeter) als nächstteuerste Bezirke.

Als Grund für die steigenden Mieten gibt das Immo-Portal an, dass in Wien nach wie vor sehr viel gebaut werde. Die hochwertig ausgestatteten Immobilien drängten auf den Markt und trieben die angebotenen Gesamtmieten nach oben. Bei vielen dieser Objekte handle es sich zudem um frei finanzierte Mietwohnungen, die von den Mietobergrenzen der Stadt ausgenommen seien.

Aufgrund der hohen Baupreise sind die Mieten von Wohnungen zufolge deutlich höher als von bestehenden Wohnungen. In der Folge steige das gesamte Preisniveau. (APA)

UniCredit Bank Austria Premium Banking

Die Jagd nach dem schnellen Schnitt

Nach einer neuen Studie aus den USA hat die Corona Pandemie zu einem deutlichen Anstieg des Day Trading geführt. Immer mehr Menschen streben offenbar nach dem „schnellen Schnitt“, indem sie kurzfristig, meist taggleich Aktien kaufen und wieder verkaufen. Eine US Brokerfirma vermeldet, dass ihre Internet-



Monika Rosen
Chefanalystin
UniCredit Bank Austria
Premium Banking

seite mit den Instruktionen zum Handeln an der Börse heuer viermal so viele Zugriffe verzeichnet wie 2019. Und Robinhood, eine vor allem bei jungen Anlegern beliebte Handels-App, meldete im Juni 4,3 Millionen Transaktionen pro Tag. Die Gründe für den Trend dürften wohl einerseits wirtschaftlicher Natur sein. Offenbar versuchen nicht wenige Anleger, etwaige Einkommensverluste durch Day Trading an der Börse zu kompensieren. Dass das natürlich hochgradig riskant ist und zu Verlusten führen

kann, liegt auf der Hand. Andererseits sind in der Krise eine Reihe von Freizeitaktivitäten nicht oder nur eingeschränkt zugänglich. Die Menschen haben mehr Zeit, und manche vertreiben sie sich, indem sie an der Börse handeln.

Nach einer Studie der University of Toronto macht der durchschnittliche Day Trader aber schon unter

„normalen“ Bedingungen Verluste. Die Corona Krise hat die Voraussetzungen nochmals erschwert, da immer wieder Ereignisse eintreten, die mit wirtschaftlichen Fundamentaldaten nichts zu tun haben und daher noch viel weniger kalkulierbar sind. Das wenig überraschende Fazit lautet also, dass Day Trading niemals ein Ersatz sein kann für eine langfristige Investment Strategie.

Der Autorin auf Twitter folgen:
@Monika_Rosen